

FOCUS

Die Affäre Aiwanger
Was bedeutet der Skandal
für das Ansehen Bayerns,
Herr Beckstein?

祝您胃口好

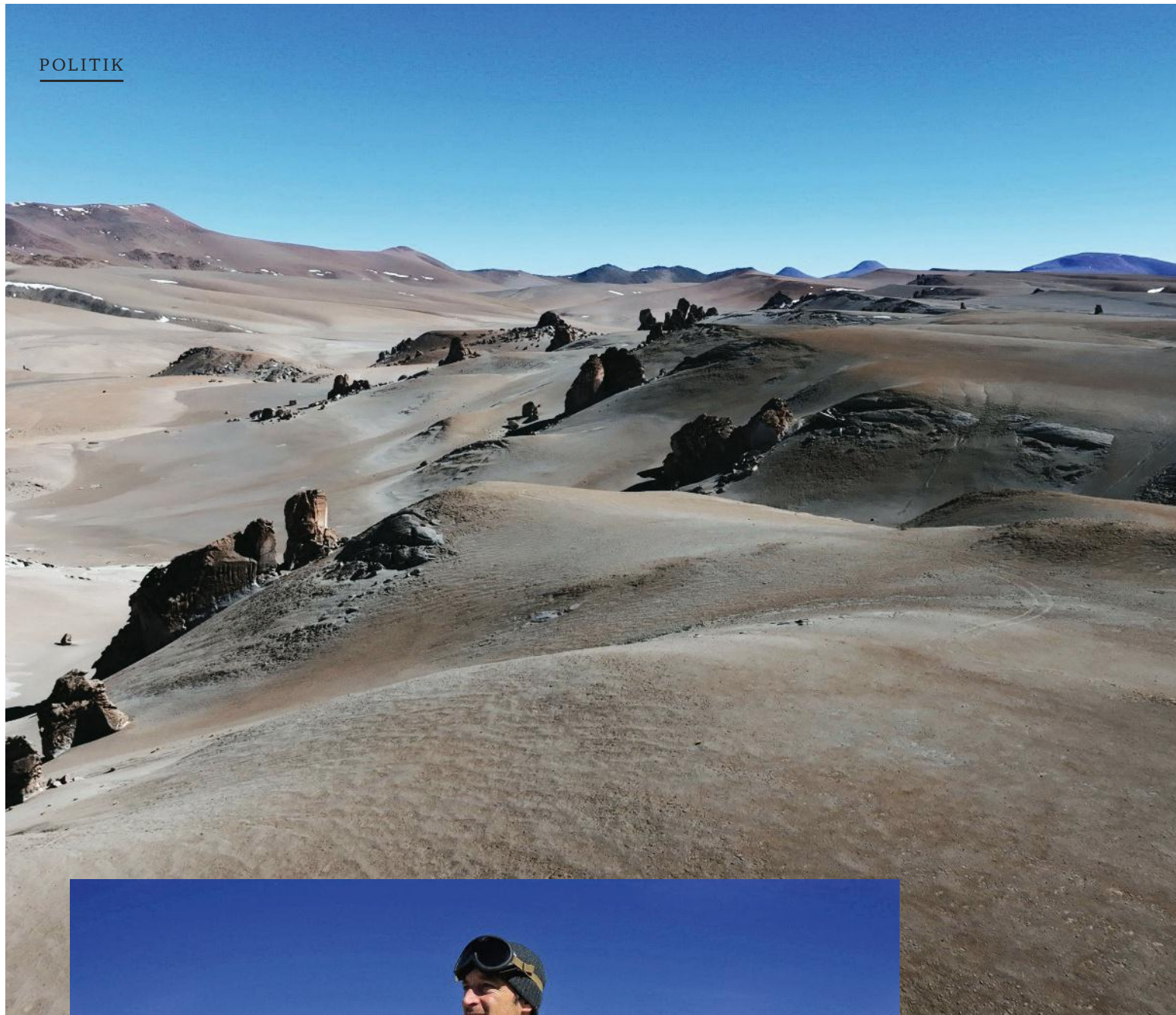
汽车行业



KAMPF UMS E-AUTO
In China verlangt VW
für den ID.3 die Hälfte, um
attraktiver zu werden

CHINAS GIER

Wie gefährlich wird die fernöstliche Dominanz für die
deutsche Autoindustrie – und unsere Zukunft?



Draufgänger

Der deutsche Geologe Christian Möbius vermutet in der Provinz Salta im Nordwesten Argentiniens enorme Lithium-Vorräte unter der Vulkanasche. In der Nähe des Hochplateaus fördern bereits große internationale Bergbaukonzerne den begehrten Rohstoff

Das neue Klondike in den Anden

Nirgends ist Lithium profitabler abzubauen als in Südamerika. Dennoch braucht es Mut zum Risiko. **Ein deutscher Geologe** sucht nun Investoren. Focus begleitete ihn auf einer Expedition in Argentinien – bei minus 16 Grad

TEXT VON ANDREAS FINK

einem Hotel mit zehn Zimmern. Doch bald könnte aus dem öden, abgelegenen Nest eine Boomstadt werden wie einst Dawson während des Klondike-Goldfiebers in Nordamerika. Denn wieder ist ein Rausch ausgebrochen, ein Run auf Lithium, jenes weiße Gold, das unersetzlich ist für all die Batterien, die abgasfreie Elektromotoren in Autos, Zweirädern und Kleinlastern speisen. Im Dreieck aus Nordargentinien, Nordchile und dem Süden Boliviens kommt es so reichlich vor wie nirgendwo. Und es ist hier leichter und günstiger zu bergen als andernorts.

Einer, der sich auf die Schatzsuche begeben hat, ist Christian Möbius. Der deutsche Geologe sitzt am Steuer eines VW Amarok, der sich auf dem Abra del Gallo, mit 4630 Metern Argentinens dritthöchster Pass, hocharbeitet. Möbius leitet die Southern Cross Britannia, eine in London ansässige Bergbaukompanie. 2018 sicherte sich der 39-Jährige bei den Behörden der Provinz Salta die Explorationsrechte für ein 60 000 Hektar großes Gelände, fünf Autostunden südlich von San Antonio de

los Cobres, in Nachbarschaft zu den besten Lithium-Lagerstätten der Welt.

Möbius und seine sechs Mitfahrer sind davon überzeugt, in dem Gebiet auf enorme Ressourcen zu stoßen. Zumindest deuten die geologischen Indikatoren darauf hin: die geografische Lage, Topografie, Gesteinsbeschaffenheit, Reflexe auf Lichtsignale, die von Satelliten ausgesandt werden. Jetzt, wo alle Welt nach Lithium lechzt, will Möbius endlich gesicherte Daten erheben. Er hat eine kanadische Servicefirma beauftragt, auf seinem Gelände eine Serie von geophysischen Messungen auszuführen. Deren Resultate sollen nicht nur Hinweise auf Vorkommen von Lithium liefern, sondern womöglich auch von anderen Metallen wie Kupfer und Uran. Mithilfe der Messdaten lassen sich die notwendigen Probebohrungen lokalisieren.

Der Pick-up des Teams biegt ab, es geht auf die Provinzialstraße 127, die sich in Serpentina den Berg hinaufschlängelt. An Bord kreist ein Beutel mit Koka-Blättern, die in Salta frei gehandelt werden. Gekaut in der Backentasche abgelegt, geben sie allmählich ihre Alkaloide ab, die dem Körper helfen, mehr Sauerstoff aufzunehmen. Doping in dünner Luft.

Jenseits der Passhöhe öffnet sich die Landschaft. Breite Täler, zum Teil bewachsen mit niedrigen Büschen, über die sich Herden von Lamas hermachen. Eine Szenerie in Ockerfarben, mit weißen Flecken: Hunderte Salzseen haben sich in dieser Region gebildet. Als sich die Landschaft einst formte, blieben viele Täler ohne Ausgang und liefen voll mit Regenwasser, in dem sich die Mineralien des Gesteins

A

Auf der Fahrt in die Zukunft endet der Asphalt schon vor der Stadtgrenze. Danach ist nur noch Puna. Argentinens hoch gelegene Steinwüste zwischen Himmel und Erde. Zwischen Frost und Höhensonne. Eine Mondlandschaft, kaum bewohnt, extensiv beweidet, arm an Niederschlägen, aber unendlich reich an all dem, was die Welt braucht, um möglichst bald deutlich weniger Klimagifte auszustoßen.

San Antonio de los Cobres im Nordosten der argentinischen Provinz Salta war lange eine Siedlung im Staub, baumlos und lang gestreckt in einem Hochtal auf 3800 Metern Höhe über dem Meeresspiegel. Mit zwei Zapfsäulen, ein paar Supermärkten, einem kleinen Krankenhaus und



Um 28 Prozent soll Argentinens Lithiumbranche jährlich wachsen

lösten. Als die Niederschläge ausblieben, begann das Nass zu verdunsten und ließ die Mineralsalze zurück. Auf den Oberflächen der Restseen entstanden harte, meterdicke Krusten über den Solen, die hundertmal salziger sind als Meerwasser. Genau nach diesen trüben Suppen gieren nun die Minenkonzerne. Dabei gilt die einfache Regel: Je mehr Lithium die Sole enthält und je weniger sonstige Stoffe sie einschließt, desto einfacher, schneller und vor allem profitabler ist die Förderung.

Löcher, Rillen, Schläge. Die Schotterpiste fordert die müden Stoßdämpfer des Geländewagens. Jeden Tag wird der Weg malträtiert von tonnenschweren Sattelschleppern, die Rohre, Stahl und Baumaschinen über die Passhöhe bugsieren. Allein in der Provinz Salta sind 20 Bergwerke im Bau. An noch weit mehr Stellen explorieren, messen, probebohren internationale Bergbaukonzerne.

Im nächsten Jahrzehnt werde Argentiniens Lithium-Sektor jedes Jahr um 28 Prozent wachsen, so die britische Agentur Fastmarkets. Für die drei Lithium-Provinzen Salta, Jujuy und Catamarca ein Segen. Und eine große Chance für Argentinien, seinen chronischen Devisenmangel zu überwinden.

Das Epizentrum dieses Umbruchs ist genau hier. Am Salar de Pastos Grandes hat die kanadische Gruppe Millennial Lithium eine Prototyp-Anlage errichtet, die sie 2021 für 400 Millionen Dollar an Lithium Americas verkauft hat. Chinesen gehören zu den Top-Investoren. So zahlte etwa der Marktführer Ganfeng im Jahr 2022 fast eine Milliarde Dollar für die Schürfrechte auf einer Fläche von 24 000 Hektar an den Salzseen Pozuelos und Pastos Grandes. Der Konzern baut gleichzeitig noch zwei andere Großanlagen an abgelegeneren Salzseen der Provinz. Und der südkoreanische Bergbau riesige Posco gibt am Salar del Hombre Muerto vier Milliarden Dollar aus, für sein im Jahr 2025 startklares Lithium-Förder-

Metallsuche

Ein Techniker sendet Stromstöße in die Vulkanerde. Das Mess-Team trotzt im Biwak dem Nachtfrost im Gelände



Potenzieller Investor

Der Inder Mallik Rao Chennam (l.) wurde mit Goldförderung reich. Und will nun in Lithium investieren

Fiesta Coreana

Der südkoreanische Bergbau riesige Posco baut ein Bergwerk und zwei Fabriken am Salar del Hombre Muerto. Argentinische Politiker lassen die Korken knallen



**500 000 Dollar
kostet eine einzige
Probebohrung in
den Bergen**

projekt „Sal de oro“, zu deutsch „Salz aus Gold.“ Es geht um hohe Einsätze. Aber auch um enorme Gewinne. Möbius rekapituliert aus dem Geschäftsbericht eines australischen Konzerns, der nahe seinem Gebiet eine Lithium-Produktion aufbauen will: „Die rechnen mit etwa 4000 Dollar pro Tonne für die akkumulierten Kosten von Erkundung, Erschließung, Ausbau und Betrieb der Mine.“ Aber gehandelt wird die Tonne des Metalls derzeit auf dem Weltmarkt für etwa 40 000 Dollar,

nach Spitzenwerten im vorigen Jahr von mehr als 70 000 Dollar. Aber, so sagt der Geologe, „selbst, wenn das Angebot global zunehmen und der Preis irgendwann mal auf 15 000 Dollar fallen sollte, ist das noch immer ein klasse Geschäft.“

Darauf hoffen Möbius und seine Mitfahrer, darunter ein argentinisch-französischer Unternehmer und ein deutscher Wertpapieranalyst, beide frühe Teilhaber seiner Kompanie. Alle wollen das Projekt mit eigenen Augen begutachten. Ganz



besonders Mallik Rao Chennam, dessen Visitenkarte ihn als CEO der Supreme Gold Corporation mit Sitz in Ontario, Kanada, ausweist und der gleich seinen Finanzchef mitgebracht hat. Chennam stammt aus einer Kohle-Bergbaudynastie im indischen Hyderabad, wuchs in Südafrika auf und begann schon als junger Ökonom, in afrikanische Goldminen zu investieren. Heute, so sagt er, besitzt er acht. „Im vergangenen Jahr haben meine Bergwerke zwei Milliarden Dollar umgesetzt“, behauptet der schlanke 39-Jährige beim Abendessen im Küchenzelt des Feldlagers, das der Treck kurz vor der Dämmerung an einem nahe gelegenen, allmählich überfrierenden Fluss errichtet hat.

Während das Thermometer zügig unter null sinkt, erwärmt der Inder in glühenden Worten die Abendrunde mit Details über Goldsuche in Mali, Burkina Faso, Niger, Guinea und Mauretanien. Auch zwei Bauxitminen gehören zu seinem Besitz. Und nun will er ins Lithiumbusiness einsteigen. Sieben vielversprechende Projekte habe er im Sucher, auf drei Kontinenten, auch in Afrika und Australien, wo die Förderung aufwendiger ist. Dort steckt das Lithium in Hartgestein und muss in klassischer Bergbaumanier gewonnen werden. In den Anden pumpen die Konzerne allein die Sole in Becken an der Oberfläche und warten, bis das Wasser unter der Höhen-sonne verdampft. Das Substrat, ein zähflüssiger Lithiumbrei, wird dann gereinigt und mit Kalk gemischt, um als weißes Pulver exportfähig zu werden. Der Prozess ist technisch einfach, aber alles andere als unumstritten. Denn niemand kann

abschätzen, welche Folgen die massive Verdampfung des raren Wassers in der argentinischen Hochwüste haben wird. Indigene Hirten klagen bereits über ausgetrocknete Wasserläufe am Salar del Hombre Muerto.

Reservierte deutsche Konzerne

16 Grad unter null misst das Thermometer, als sich Techniker wie Besucher frühmorgens aus den Schlafsäcken schälen. Es war die kälteste Nacht während der zweiwöchigen Expedition im südlichen Winter, keine Wolke wollte das Nachtlager schützen. Aber Teamleiter Möbius ist schon voll auf Betrieb, er trommelt zum Aufbruch raus ins Gelände, der sich dann erst mal zäh gestaltet, weil an den Geländewagen nach der Querung des Flusses die Bremsen einfrieren.

Es ist ein unberührtes Terrain, ohne Straßen, menschenleer. Ein Talkessel, auf allen Seiten umringt von Höhenzügen, die im Westen und im Osten bis auf 6000 Meter aufsteigen. Als Möbius vor fünf Jahren um die Lizenz ansuchte, rieten ihm die Beamten ab, zu abgelegen sei das Tal und einen Salzsee gebe es auch nicht. Aber genau das wollte Möbius nicht glauben. Und er ist sich bis heute sicher, dass 300 Meter unter der versteinigten Vulkanasche, die sein gesamtes Gelände überdeckt, ein enormes Solebecken liegt. Er zeigt auf den höchsten Gipfel im Westen: „Das ist der Vulkan Galán. Sein Ausbruch vor Millionen Jahren hat die ganze Region hier mit Lithium angefüllt. Und all diese Vulkanasche hier stammt aus diesem Berg.“

Möbius kostete es Jahre, das Geld für die geophysischen Messungen zusammenzubekommen. Jetzt merkt man ihm an, dass er ein wenig nervös auf die Resultate wartet. Als nächstes müssten die Probebohrungen finanziert werden, pro Bohrloch eine halbe Million Dollar. Er könnte, wie viele andere Minenunternehmen, seine Firma an die Börse bringen.



70 Prozent der globalen Lithium-Vorkommen liegen in Südamerika

Aber dafür muss er zunächst nachweisen, dass er recht hat. Dass unter der Asche die Sole liegt und Lithium in einer Konzentration birgt, die Aufbau und Betrieb einer Mine rechtfertigt.

Risiken wie diese gehen wohl nur Draufgänger und Abenteurer ein. Typen wie Möbius, Sohn eines deutschen Diplomaten und einer Argentinierin, fünfsprachig, aufgewachsen in mehreren Ländern. Ausgebildeter Fallschirmjäger, Fechter, Reiter, Polospieler. Und erfolgreicher Geologe, der 2017, noch im Dienst einer britischen Ölfirma, das größte Öl- und Gasfeld entdeckte, das in den vergangenen 25 Jahren vor der friesischen Küste gefunden wurde. Auch vor diesem Fund hatte es jahrzehntelang geheißt: „In diesem Gebiet ist nichts zu holen.“ Der Lohn aus dem Scoop ermöglichte ihm den Erwerb der Lizenz in den Anden. Aber das ist schon fünf Jahre her. Nun muss etwas passieren.

„Zeit ist Geld“, sagt auch Chennam. Drei, vielleicht vier Jahre werde der weltweite Lithium-Mangel die Preise noch hochhalten. Wenn erst mal alle Welt produziert und das Recycling anläuft, dürften die Preise deutlich sinken. Ehe Chennam in die Anden reiste, hatte er sich sämtliche verfügbaren Satellitenmessungen besorgt. Und auch er ist sich sicher, dass unter der Vulkanasche reichliche Reserven schlummern. Deshalb will er bei Southern Cross Britannia einsteigen. Vier Tage nach dem Ende der Expedition bot er einen Millionenbetrag an. Mit seinen erfahrenen Teams will er Bohrungen, Aufbau und Betrieb der Mine übernehmen. Es gehe um eine Minderheitsbeteiligung, sagt Möbius.

Soll er das Angebot annehmen? Der Geologe ist unschlüssig. Die Firma des potenziellen Investors ist an keiner Börse notiert. Nirgends im Internet ist ein Geschäftsbericht zu finden. Bergbau in Afrika ist kein Synonym von Transparenz. „Eigentlich war es ja meine Idee, Partner in Europa zu finden, am liebsten in Deutschland“, sagt Möbius, der vorigen Freitag in München landete, zum Klinkenputzen, wieder mal. Seit Jahren verteilt er Kataloge seines Projekts, voller Karten, Fotos und mit sämtlichen Daten, doch die Reaktionen deutscher Konzerne waren stets reserviert. Bis nach Australien flog er, um das Projekt zu präsentieren. Und dort, auf dem Bergbaukongress in Brisbane traf er im Juni auf Chennam. Der will nun nicht lange warten, sagt er. In den nächsten Wochen fliegt er nach London und dann nach Namibia. Es geht um Lithium. Zeit ist Geld, und Zögern wird bestraft. ■